

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 58 (1979)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Blümlein, das ich meine  
**Autor:** Vogel, Paul Ignaz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-339580>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Blümlein, das ich meine

Die eidgenössischen Wahlen 1979 haben im Nationalrat den Rückstand der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber der bürgerlichen Mehrheit vergrössert. Geht man von den Bundesratsparteien aus, so ergibt sich im Nationalrat für die SPS (−4 Sitze) gegenüber der FDP (+4 Sitze) und der SVP (+2 Sitze) im Verhältnis zum Wahlergebnis von 1975 ein Rückstand von 10 Sitzen. Wenn man zudem annimmt, die CVP (−2 Sitze) verhalte sich nicht als «goldene Mitte», sondern sei näher bei der SPS anzusiedeln, so kommen wir auf einen Rückstand von 12 Sitzen – dies als sehr theoretische Überlegung zu den sehr theoretischen Fragen, mit wem wir eher koalieren und ob wir uns aus dem Bundesrat zurückziehen sollten. Ein Glück nämlich ist es angesichts unseres Rückstandes, dass der Bundesrat als Kollegialbehörde eine unparteiische Landespolitik verfolgt. Sonst müssten ja nach dem 1979er Wahlergebnis nicht mehr hundertprozentige Menschen in der eidgenössischen Exekutive sitzen.

Ein in unsern Kreisen gern gehörter Ausspruch sagt, dass die dümmsten Kälber ihre Metzger nicht selbst wählen. Darum dürfte in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz niemand daran zweifeln, dass die bürgerliche Konfrontationspolitik Erfolg gehabt hat. Bekanntlich gewinnt bei jeder Konfrontation, sobald ein Machtgefälle schon da ist, der Stärkere noch mehr an Macht. Darum versucht der kluge Schwache, Konfrontationen auszuweichen. Angesichts des konservativen Trends, der, was zu befürchten ist, 1983 sich fortsetzen kann, müssen wir Sozialdemokraten immerfort fragen, wo unsere Schwächen liegen, um der nächsten bürgerlichen Konfrontation ausweichen zu können.

Unser Feindbild von den Bürgerlichen stimmt nicht, es ist zumindest zu undifferenziert. Der Freisinn, historisch grösster Widersacher gegen die politisch konservative Bewegung, hat den modernen Bundesstaat mitaufgebaut. Sehen wir vom Dekadenz- und vom Regenerationsphänomen ab: Wenn heute Freisinnige auch als typische Exponenten des Kapitals und des Unternehmertums operieren, so muss man sagen, dass sie trotz allem Widerwärtigen für Arbeitnehmer interessanter sind als etwa Bauernpolitiker. Denn kann man mit Vertretern der Bauernsame über Löhne, Arbeitsplätze, Mitbestimmung und Ferien streiten, das heisst verhandeln? Eine Partnerschaft ist immer beidseitig und reell. Zurück zur Scholle wollen nur junge Kulturpessimisten, aber nicht moderne Industriearbeiter und kaufmännische Angestellte.

Eine Partei ist Teil des Ganzen. Sie kennt darum Parteien, die ihr näher stehen, andere ferner. Nehmen wir das Beispiel des Kantons *Waadt*. Die Sozialdemokratische Partei entstand Anno 1890 aus der Abspaltung der Linksfreisinnigen unter der Führung von Aloys Fauquez, der sich auf die

waadtländische Sektion des Grütlivereins abstützte. Heute umfasst die SP des Kantons Waadt («Parti socialiste vaudois») 56 Sektionen, und laut dem Bericht der Geschäftsleitung der Partei über die Periode April 1978 bis März 1979 hat die Zahl der SP-Mitglieder um 9,8 Prozent und die der Abgeordneten im Grossen Rat um 15 Prozent zugenommen. Dagegen sank im eidgenössischen Wahlgang 1979 der SPS-Stimmenanteil von 27,6 Prozent auf 24,9 Prozent, die Freisinnigen steigerten ihn von 25,6 auf 27,1 Prozent und die Liberalen, Nicht-Bundesratspartei, von 13,6 Prozent auf 17,1 Prozent. Das Wahlgeschehen war vom Rücktritt des populären ehemaligen Nationalratspräsidenten, eines verdienten Gewerkschafters und SP-Manns, geprägt. Eine uns sympathisch gestimmte Wählerschaft blieb so für uns aus, der eine, von einem SP-Mann gehaltende Ständeratssitz, wurde uns von den Bürgerlichen entrissen.

Von «Volksfrontseite» war kein Sukkurs zu erwarten. Seit 1971 finden in der Waadt regelmässige Besprechungen zwischen der SP und der kommunistischen POP (=PdA) statt; die linken Kadersekte, die «Gauchisten», werden nicht zu dieser lockeren Zusammenarbeit im Bereich der Wahlen und Abstimmungen zugelassen. Die «gauche vaudoise» kam so bei den Ständeratswahlen automatisch in die kommunistische Abdrift, die schon bei den vorangegangenen Grossratswahlen einen Rückgang der kommunistischen Grossratsitze von 16 auf 11 gebracht hatte. Die Kommunisten verloren in den eidgenössischen Wahlen einen Nationalratssitz, ein «Grüner» wurde neu gewählt – bezeichnenderweise. Die Sozialdemokraten hielten ihre Position.

Wie die Bürgerlichen von uns Sozialdemokraten Loyalität im staatspolitischen Bereich fordern, sie uns aber nicht gewähren, beweist der Ausgang der Wahlen im Kanton *Bern*. Denn die bernische Arbeiterbewegung ist ein Lastesel, der seine doppelte Loyalität zum Bund geduldig trägt. Nicht nur mussten auf der SP-Nationalratsliste im Kanton Bern ansässige, gesamtschweizerisch bedeutsame Gewerkschaftsvertreter gewählt werden, wir mussten auch mithalten und dem Berner Jura aus Bundestreue einen Nationalratssitz gewährleisten. In der ersten Volkswahl des Ständerates unterlagen wir, das Wahlpäckli der SVP und der FDP obsiegte, rund 149 000 bernische Wählerinnen und Wähler bestimmten die beiden Berner Ständeräte, rund 114 000, die für den SP-Kandidaten stimmten, gingen leer aus.

Die bürgerliche Konfrontationspolitik, im Kanton Bern unter dem Thema Föderalismus (neuer Kanton, lange bestehender Kanton) operierend, führte für die SP zu grossen Panaschierverlusten. Die Panaschierbilanzzahlen in der Gemeinde der Bundeshauptstadt Bern zeigt diese doppelte Belastung: rund 10 100 Stimmen gingen uns nach links und rechts verloren. Zwei Nationalratssitze mussten wir angesichts dieser Konfrontationssituation einbüßen. Man ist versucht zu sagen, das Bürgertum wünsche die Verantwortung allein zu tragen.

Im Kanton Bern haben die diesjährigen Wahlen Grenzen geklärt. Ein Autonomist wird sich im Nationalrat der PdA/POCH/PSA-Fraktion anschliessen. Wenn ein SP-Wahlkandidat von der POCH unterstützt wird, kann dies zur grossen Belastung für unsere Partei werden. In *Basel-Stadt* und in *Zürich* verlaufen die Grenzen wieder deutlicher: Trotz des SP-Sitzgewinnes in Zürich zeigen sie der SPS, dass andere mit ihrer «reineren Politik» den Gewinn machen, wenn wir als Massenpartei die entsprechende Stimmung anheizen helfen.

Wen trifft der Wahlausgang? Das Wohl des Volkes steht auf dem Spiel, und davon wiederum am meisten das von mehr als 80 Prozent Lohnabhängiger. In diese schweigende Mehrheit hineinwirken können wir nur durch sozialdemokratische Politik, nicht mit Propaganda gegen historisch gewachsene Parteien, die auch in der Arbeiter- und Angestelltenschaft über einen beachtlichen Anhang verfügen.

Werden wir zum Verein von Auserwählten, hegen wir die grosse Hoffnung auf den demokratischen Sozialismus nur für uns? Oder ziehen wir die andern, «die Bösen», auch mit ein? Das noch gültige Winterthurer Parteiprogramm der SPS von 1959 spricht vom Boden der Demokratie, auf dem die Partei steht. Das ist kein Holzboden, kein intellektueller Fechtboden, kein Fussballrasen, das ist das Gebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die grosse Hoffnung für mehr Demokratie und Freiheit in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft kann sich nur hier entfalten und symbolisch zu jenem SP-Blümlein werden, das ich meine.